

BREMEN · TWISTRINGEN

WIE GLAUBEN SIE?

Menschen nahe sein

Kibo-Serie im „Jahr des Glaubens“:
Fragen an Maria Wedewer-Steffen

Der Kirchenbote lädt unterschiedliche Menschen aus dem gesamten Bistum ein, sich auf Glaubensfragen einzulassen. Heute: Maria Wedewer-Steffen, Vorsitzende des Bremer Zweigvereins des Katholischen Deutschen Frauenbundes (KDFB).



Maria Wedewer-Steffen ist KDFB-Vorsitzende in Bremen. Foto: Archiv

Woran merken Ihre Mitmenschen, dass Sie Christ sind?

Ich denke, meine Mitmenschen merken, dass ich Christ bin daran, dass ich auch auf fremde Menschen zugehe und offen für ein Gespräch bin. Auf Zugreisen beispielsweise bin ich oft sehr überrascht und dankbar für das, was meine Mitreisenden mir von ihrem Leben anvertrauen. Wenn es passt, erzähle ich von meiner Überzeugung und meinem Glauben. Ich versuche, Menschen nahe zu sein. Ich glaube, andere spüren, dass ich das, was ich sage, auch lebe und ich somit auch authentisch und glaubhaft ankomme.

Wer oder was hat Ihren Glaubensweg geprägt?

Da fallen mir viele Menschen ein: meine Eltern, meine Patentante, die Schwestern im Klosterdorf Varesell, wo ich aufgewachsen bin, ein Religionslehrer von den Weißen Vätern, meine Theologieprofessoren, Studienfreundinnen, die Begründerin unseres ökumenischen Freundeskreises Philoxenia, Ilse Friedeberg, die Schwestern auf der Burg Dinklage sowie weitere geistliche Begleiter, die mir geholfen haben, gerade auch schwere Erfahrungen im Leben anzunehmen und durchzustehen.



Wo spüren Sie Gott im Alltag?

Gott ist für mich ein innerer Begleiter, mit dem ich eigentlich ständig im Dialog bin. Das, was ich wahrnehme, sehe ich als Herausforderung Gottes, achtsam und aufmerksam zu sein und ich frage mich, was Gott mir damit sagen will. Besonders schön ist es, wenn ich erlebe, dass sich alles zum Besten fügt. Für mich gibt es keine

Zufälle, sondern es gibt jemand, der zufallen lässt und der entweder offen oder verdeckt appelliert oder einfach Freude bereitet und beschenkt. Seine Gegenwart ist für mich spürbar im zwischenmenschlichen Miteinander, in der Natur, in Gottesdiensten und in der Stille.

Was stärkt Ihren Glauben und was lässt Sie zweifeln?

Es stärkt meinen Glauben, mit Menschen zusammenzukommen, die auch an Gott glauben. Dadurch potenziert sich die Freude, und das Leid kann gemeinsam getragen werden. Ich habe immer an Gott geglaubt, nur die Klarheit des Glaubens ist nicht immer gleich, sondern manchmal auch getrübt. Es ist ein ursprüngliches Bestreben da, Zufriedenheit zu erreichen und mit Gott und den Menschen eins zu sein.

Was wünschen Sie sich für die Zukunft der Kirche?

Ich wünsche mir für die Zukunft der Kirche:
– dass die Menschen sich in ihr zu Hause fühlen können
– dass sie als Ort erlebt wird, an dem Menschen Gott und den Menschen nahe sind
– dass das Prinzip „Barmherzigkeit“ Vorrang hat vor dem Prinzip „Recht“
– dass die Strukturen in der Kirche partnerschaftlicher werden
– dass die Amtskirche erkennt, dass es Frauen mit echter diakonischer und priesterlicher Berufung gibt, der auch eine Weihe folgen sollte
– dass der ökumenische Prozess voranschreitet, wir eine „geistliche Gütergemeinschaft“ praktizieren und das Drängen des Heiligen Geistes zu einer Einheit der Kirche in vermehrter Verschiedenheit der Konfessionen wahrnehmen und zulassen.